

# Sei still, der Bernhard spricht!

Elisabeth Wagner,  
freie Journalistin

www.elisabethwagner.net  
mail@elisabethwagner.net  
+49-160-9772 5591

Für jemanden, der wie der Regisseur Heinz Nesselrath davon ausgeht, »dass der Mensch verschwinden wird«, der sich freut, dass wenigsten im Falle Maria Callas die Maßstäbe nicht verrutschen, für den war Thomas Holtzmann nicht nur ein bedeutender Schauspieler, sondern auch der genialste aller Thomas Bernhard-Vorleser überhaupt. Konkurrenzlos auf dieser Strecke, gewissermaßen die Callas der Bernhard-Lektüre.

»Alte Meister«, »Holzfällen«, »Wittgensteins Neffe« - diese drei Meisterwerke haben Holtzmann und Nesselrath in den Jahren 1991, 1993 und 2000 aufgenommen. In Baden-Badener und München Rundfunknächten. Nesselrath war es, der Holtzmann für Bernhard entdeckte. In den Münchner Kammerspielen hat er ihn gehört und mit geschlossenen Augen gewusst: das ist er.

Tief im Sessel versunken. Das Licht auf den Buchseiten, das Mikrofon seitlich zum Mund. In dieser sonderbaren Haltung habe Holtzmann gelesen, mit unübertroffenem Sinn für Geschwindigkeit und Tempowechsel. Keinen Millimeter Abstand habe er zu den Texten halten müssen, ihnen nirgends die Sporen gegeben. Nichts, selbst die Atemlosigkeit habe er verschludert. In den Aufnahmepausen sei er dann, mit der höflichen Bitte nicht angesprochen werden zu wollen, auf dem Flur rauchend auf- und abgelaufen.

Freundlich und doch undurchdringlich. »Ein merkwürdiges, beinahe stilles Lachen hat er gehabt«, sagt Nesselrath, der in über 40 Jahren beim Hörfunk mit Leuten wie Wolfgang Büttner und Gisela Trowe gearbeitet, mit Rolf Boysen den »Grünen Heinrich« aufgenommen hat. Einen anderen Bernhard-Sprecher als Holtzmann will er sich nicht vorstellen. »Nein« sagt er. »Unmöglich, wenn man diese Übereinstimmung einmal gehört hat.«

Der Liebe zu einer Stimme kann man nicht widersprechen. Besonders dann nicht, wenn man die Liebe teilt. Dennoch. Man wird sich davonschleichen und der Maria Callas der Bernhard-Lesungen untreu werden müssen, denkt man. Und dass man es sich als Mensch, der seine Grübelzwänge kurmäßig mit Bernhard-Lesungen behandelt, gar nicht leisten kann, auf die Macht der anderen Bernhard-Stimmen zu verzichten. Auf Peter Simonischeks Lesung von »Der Keller« etwa. Was sollte ohne ihn werden?

**Sei still, der Bernhard spricht!**  
FAZ  
08. März 2013

Seite 1/3

»Wir sind widerstandsfähig geworden, uns kann nichts mehr umwerfen, wir hängen nicht mehr am Leben, aber wir verschleudern es auch nicht zu billig, hatte ich sagen wollen, aber ich hatte das nicht gesagt. Manchmal erheben wir alle unseren Kopf und glauben, die Wahrheit oder die scheinbare Wahrheit sagen zu müssen und ziehen ihn wieder ein. Das ist alles.«

Elisabeth Wagner,  
freie Journalistin

www.elisabethwagner.net  
mail@elisabethwagner.net  
+49-160-9772 5591

So schließt er, »Der Keller«, mit einer Essenz, einem Resümee das nachts gegen zwei, drei Uhr, wenn der Spiegel des Stresshormons Cortisol am höchsten ist, in der eleganten und weitläufigen Stimmführung Peter Simonischeks wie ein ideales psychisches Gleichgewicht anmutet. Surrender. Hingabe. Das Ende von Ehrgeiz und Ignoranz.

Die Stimme liefert den Beweis, wie klug das Textverstehen einer Lesung sein kann. Und dass sich die äußerste Schönheit der Prosa Bernhards überhaupt erst beim Vorlesen entfaltet. Einen »Dichter des Sprechens« hat Elfriede Jelinek ihren Landsmann Thomas Bernhard genannt. Und sie hat die Erfahrung der Atemnot als die Urszene seiner Literatur beschrieben.

Das Sprechen liefert Bernhard den eigenen Existenzbeweis, das Sprechen und Schreiben, jener spezifische Rhythmus der Wiederholung wird zum einzig möglichen Aufschub gegen den Tod. Dramatischer könnte die Ausgangssituation nicht sein. Auch für den Leser nicht, dessen Rolle die eines in Bann geschlagenen Zuhörers ist. Er kann nicht ausweichen. Der Bernhard-Ton trifft ihn, eifersüchtig und obsessiv, manche sagen »unbarmherzig«. Der Zuhörer reagiert, bei entsprechender Neigung, mit einer gewissen Unterwürfigkeit, einem Staunen. Er wird abhängig von diesem Sound der Welterklärung, fühlt sich getröstet. »Weil es eine Stimme ist, die niemals sentimental, nie selbstmitleidig ist.« Mit diesen Worten erklärt es, an einem grauen Tag im Januar, der Burgschauspieler Gert Voss.

Voss, der eine Sonderrolle unter allen Bernhard-Vorlesern spielt, schon deshalb, weil Bernhard eigens für ihn Theaterstücke schrieb und »ein Schauspieler wie Sie geht nicht auf den Opernball« zu ihm sagte, hat von der Prosa Bernhards »Ein Kind«, den letzten und für viele schönsten Teil der Autobiographie Bernhards gelesen. Ein Buch, dessen Melodie innerhalb des Bernhard-Werkes einzig dasteht.

1982, im selben Jahr wie das große Freundschaftsbuch »Wittgensteins Neffe« erschienen, ist es der Text, der ganz an den Anfang reicht, dorthin wo die Riesen wohnen, die mächtigsten Gegner der Lebensangst: Der Großvater, die Großmutter, die Menschen und Tiere auf dem Hippinghof. Man kann die Anwesenheit dieser für Bernhard fast mythischen Figuren in der Stimme von Voss wunderbar hören. Etwas Zuversichtliches schwingt mit, als ob, solange der Großvater über das Leben entscheidet, die Welt nicht wirklich töten könne. Daher die besondere Wärme dieser Lesung, ihre Ruhe, die Zuversichtlichkeit und der unschuldige, fast märchenhafte Ton, der das Kind wie ein Schutz begleitet.

**Sei still, der Bernhard spricht!**  
FAZ  
08. März 2013

Seite 2/3

Bernhard ist nie müde geworden »die Erfahrung des Großvaters« oder „die Schule des Großvaters« als die erste und entscheidende Wirklichkeit seines Lebens zu bezeichnen. Zwei Erfahrungen hat er davon unterschieden. Die Erfahrung aller anderen Menschen und die eigene. Der Bernhard-Hörer erkennt sie mit der Zeit an ihrem Klang, ihren stimmlichen Motiven. Er erkennt solche der Sehnsucht, der bitteren Kränkung, des Hochmuts. Und er lernt, dank eines Bernhard-Sprechers wie Burghart Klaußner, den aggressiven Bezeichnungston von der zärtlichen Verzweiflungsklarsicht zu unterscheiden.

Elisabeth Wagner,  
freie Journalistin

www.elisabethwagner.net  
mail@elisabethwagner.net  
+49-160-9772 5591

Der Abstand ist minimal aber wesentlich, und Klaußner beherrscht ihn vollkommen. Er habe, sagt er, noch etwas gut zu machen gehabt an Bernhard. »Ein Totalunverständnis, genau genommen.« 21jährig, ein junger Schauspieler am Berliner Schillertheater »ohne jeden Sinn für Wiederholungs-dramaturgie und deren Tiefe«, habe er den älteren Kollegen in Dieter Dorns Inszenierung von »Der Ignorant und der Wahnsinnige« zugesehen. Unpolitisch kam ihm dieses Stück und dessen Sprache vor. Viel zu sehr aufs Privat-Befindliche aus. Klaußner begegnet seinem 21jährigen Ich nicht ohne beißenden Spott. Man weiß sofort: Dieser Mann würde sich beim Vorlesen eines Bernhard-Textes niemals in einen Sessel setzen.

Ein Wagnis ist vor dem Mikrofon zu bestehen. Eine Gefahr zu meistern. Es macht Sinn, einen strengen Mann wie Klaußner in »Die Kälte« zu schicken. Einen Anführer, der mit Chuzpe seinen Zuhören in die Sterbezimmer der Lungenheilstätte Grafenhof vorausgeht. In die Ordinationszimmer der Lungenärzte, wo der Herr Professor über ein Telefongespräch mit seiner Haushälterin, das Mittagessen betreffend, vergisst, dass Luft in den Brustkorb seines jungen Patienten einströmt. Der Patient krepitiert beinahe, ruiniert ist das Pneumoperitoneum und damit die Aussicht auf Heilung, wenn nicht vernichtet, so jedenfalls entscheidend geschwächt.

An irgendeiner dieser Kältepunkte, hört man, muss sich der kranke in einen lebenslang todkranken Patienten verwandelt haben. Die Kunst macht aus diese Vernichtung etwas anderes. Einen Text, der sich niemals abnutzt. Anders als die Lunge, der er ursprünglich einmal entstammt. Er habe, sagt Burghart Klaußner, die Geschichte eines Siegers gelesen.

**Sei still, der Bernhard  
spricht!**  
FAZ  
08. März 2013

Seite 3/3